



ei =



lung

des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: G. Müller.

Inland.

Berlin den 5 März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Professor Dr. Gustav Bischof zu Bonn den Charakter als Geheimer Bergrath zu verleihen; und den Kreis-Deputirten und Rittergutsbesitzer v. Wensky auf Reichen zum Landrath des Kreises Namslau, im Regierungs-Bezirk Breslau zu ernennen.

Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister bei den Großherzoglich Mecklenburgischen Höfen und bei den freien Hansestädten, v. Hänlein, ist von Hamburg hier angekommen.

(Communistische Tendenzen bei den Handwerkern.) — Die Geschichte des Deutschen Handwerkerstandes lehrt uns, daß die Schuster selten bloß bei ihren Leisten geblieben sind, daß unsern Handwerkern seit alten Tagen der unverthilgbare Hang zu einem oft komisch karrikirten Idealismus eigen war. Eine rationalistische Pragmatik leitete das vom vielen Sigen her und erklärte den philosophus teutonicus in Jacob Böhme mindestens zur Hälfte vermitteltst des Schusterstuhles. Die letzten Gründe werden aber doch wohl etwas tiefer zu suchen sein. Man muß das alte Kunst- und Gildewesen mit seiner eigenen Begeisterung, seiner eigenen Poesie ins Auge fassen, jenen großartigen esprit de corps, der sich von Altersher in gedämpften Nachklängen bis zu unsern Tagen fortpflanzte, und neben dem Sigen vor allen Dingen auch das Wanderleben der Gesellen. Die Handwerker haben eine Jugend (wie nur noch die gelehrten Stände), darum können und werden sie Idealisten sein; der Kaufmann hat keine Jugend, er kennt kein Wanderleben, kein Burschenleben, wenn's aber auf das Sigen ankäme, dann müßten sich mehr Kaufleute, als bis jetzt geschehen, auf den Comptoirstühlen zu Idealisten geseßen haben. Die Handwerksburschen und die Studenten sind die eigentlichen kleinen Wespen des Idealismus in dem ruhigen Deutschland. Nun ist es aber auffallend, daß in neuerer Zeit die Studenten in politischen Idealismen und Utopismen gar wenig praktisch extravagiren, die jungen Handwerker dagegen desto mehr. Insbesondere hört man von vielen Orten her von communistischen Handwerkerverbindungen, desfallsigen Untersuchungen u. dgl. mehr. Suchen wir diese Erscheinungen einigermaßen zu erklären. — Die heranreifende Jugend neigt überhaupt unbewußt zum Communismus, wenigstens zur communistischen Praxis, das halbe Burschenleben unserer Universitäten gründet sich darauf, und gar viele Studenten leben, wenn der Wechsel zu Ende ist, wie rechte Communisten, ohne sich übrigens sonderlich um's Prinzip zu kümmern. Wenn wir dagegen bei den Handwerksburschen in ihrem Wanderleben die ganz verwandte Erscheinung finden, so sehen wir, daß diese allerdings auch um das Prinzip sich kümmern und ein endemischer Hang zu communistischen Tendenzen kann hier nicht geleugnet werden. Freilich sollte man hierauf kein so großes Gewicht legen; denn die Verirrungen der Jugend sind oft zugleich die Poesie der Jugend und ein lehrreiches Erbe für den reiferen Mann. Zudem ist ein Deutscher Handwerker kein Französischer ouvrier. Allein nicht bloß bei den Gesellen findet sich ja, wie man sagt, der communistische Hang. Aber bei welchen Meistern? In der Regel nicht bei den ehrenfesten Repräsentanten des gebiegenen Handwerkerlebens, die in den Grenzen und der Beschränkung ihres Standes dessen Ehre suchen, sondern einerseits bei verunglückten Halbproletariern, auf der anderen Seite bei jenen, die gerne hoch hinaus möchten, nämlich vom Handwerker zum Fabrikanten. Dies giebt uns den Wink, die Quelle jener Neigung zur communistischen Theorie in der verschobenen Stellung des modernen Handwerksstandes zu suchen. Der Handwerkerstand vom achten Schrot und Korn hat einen Adel, eine Würde, die den alten Zünften und Gilden sehr lebendig im Bewußtsein war, die auch jetzt noch von dem tüchtigen Handwerker tief empfunden wird; allein von außen her sieht er sie nicht mehr respektirt. Das führt den Schwachen dazu, begünstigtere Stände nachzuäffen,

in dem Starken aber erzeugt das einen Troß gegen jene Stände und den Standesunterschied überhaupt. Den stärksten Anlaß zu letzterem giebt man leider schon sehr früh, sobald nämlich der Geselle auf die Wanderschaft geht. Dem Handwerksburschen sollte man auch seine akademische Freiheit gönnen so gut wie dem Studenten. Man verbiete den Studenten alle Nachtskandale auf's strengste, man konfiscire ihre Bänder und Mützen, hebe ihre eigenthümlichen Vorgeseße auf, betrachte sie wie die Handwerksburschen als halb unsichere Personen und stelle sie unter die bürgerliche Polizei, so wird man binnen Jahresfrist die Hände voll zu thun haben mit akademischen Communistenuntersuchungen. Ist es nicht eine ganz falsche Maxime, daß man den Handwerksburschen immer mit den nichtsnutzigsten Proletariern in eine Kategorie wirft? Der wandernde Handwerksbursche ist oft guter Leute Kind und weiß, wie ehrenhaft sein Stand ist, wie nützlich im Staate, allein er sieht, daß man ihn wie einen halben Bagabunden kontrollirt, daß jeder Thorschreiber und Polizeidienner ein besonderes Anrecht der Amtsanthorität auf ihn zu haben glaubt, bloß weil er sein Ränzlel selber auf dem Rücken trägt und, wie sich's gebührt, zu Fuße durch die Welt wandert. Nun müßte ihm noch irgendwie die Berliner kameralistische Zeitung in die Hände fallen, wo er bei dem vielbesprochenen Paßfreiheitsprojekt unter die „unsichern“ Personen rubricirt ist, so sehe ich nicht ein, wie ein erregbarer junger Mensch wohl günstiger disponirt werden könnte, den unpraktischsten communistischen Theorien ein williges Ohr zu leihen. Will man den Handwerkern die Lust an der politischen Abstraktion verleiden, dann begeistere man sie gründlich für etwas politisch recht Concretes, nämlich für die Ehre ihres Standes, für die hohe sociale Bedeutung des in seiner Beschränkung am großartigsten wirkenden Gewerbestandes, und demgemäß müßten die Polizeibehörden namentlich gegen die jungen Handwerker mehr das Vertrauen als das Mißtrauen hervorkehren. Man suche den Gewerbestand wieder corporativ compacter zu machen, damit sich der Einzelne im Stande stolz und wohl fühle, wie es vor Zeiten gewesen ist. Dazu ist freilich der Augenblick nicht sehr günstig. Namentlich in den großen Städten — und hier sucht man ja das communistische Treiben unter den Handwerkern — tritt der alte Begriff des Gewerbestandes immer tiefer in den Hintergrund; der Reiche betreibt ein Handwerk ein gros; die ehemals selbstständige Meister mit bescheidenem redlichem Auskommen gewesen wären, sind jetzt seine besoldeten Werkführer, der kleinere Handwerksmann, der sonst vornehmlich durch Reparaturen und dergleichen bei eigentlichen Familienkundschaften sein Auskommen fand, geht mehr und mehr zu Grunde. — Die verschobene Stellung unseres Handwerkerstandes ist aber nicht die einzige Ursache seiner massenhaften Hinneigung zu idealistischen politischen Theorien. Es giebt noch ein anderes Motiv, welches zugleich fast alle politische Verkehrtheiten der Nation mitverschulden hilft. Die Handwerker besitzen einmal den Drang, sich mit Politik zu befassen (die politischen Kannengießer sind sprichwörtlich von Alters her), hauptsächlich weil sie eine Jugend gehabt, weil sie das Vaterland und die Welt gesehen haben. Man hemmt aber diesen Drang — also wird er zu einem krankhaften Gelüsten. Wer bemüht sich denn, dem gesunden Urtheile des Handwerkers richtige politische Gesichtspunkte zu eröffnen? Hat man einmal die Maxime des 18. Jahrhunderts vergessen, daß es nichts tauge, wenn die Unterthanen sich um Politik bekümmern, dann wird man auch eine gesunde politische Bildung des Handwerkmannes für zeitgemäß erachten. Bis dahin aber sollte man sich nicht zu sehr beschweren über communistische Umtriebe. Gesellen- und Meistervereine, in denen ein kräftiger nationaler Sinn und die Begeisterung für die Ehre des Gewerbestandes geweckt wird, sollte man unverkümmert sich entfalten lassen. In den Sonntagsschulen wäre auch wohl mitunter ein Stündchen übrig für ein gutes politisches Wort. Zumal aber haben die Volksschriftsteller hier einen großen Beruf. Die guten Volksbücher, aus denen man merken kann, was eine tüchtige politische und nationale Gesinnung ist, mehrten sich erfreulich von Tag zu Tag, statt jener bisher beliebten Kinderfreunde für Erwachsene, unnütze und unkluge Bücher, in denen so viel Nützliches und Kluges

zu lesen stand. Wenn der Handwerkerstand aus seiner socialen Zerkahrenheit gerissen, den Gesellen ein freieres Wanderleben gegönnt, den Meistern die Ehre ihres Berufs lebendig wiedererweckt und beiden zumal die Möglichkeit einer gesunden national-politischen Weltanschauung an die Hand gegeben wird: — dann werden die Zeitungen wenig mehr zu berichten haben von sogenannten Communistenuntersuchungen.

Posen den 6. März. Aus zuverlässiger Quelle können wir versichern, daß der in Nr. 53. der Breslauer Zeitung enthaltene, der Stg. f. Pr. entnommene Artikel d. d. Posen den 23. Febr. ganz unrichtige Data enthält. Der Landrath v. G. ist auf seinen eigenen Antrag pensionirt worden, weil seine Gesundheitsumstände nach Ausspruch der Aerzte die Beibehaltung seines Amtes nicht ferner gestatteten. Von einem unfreiwilligen Ausscheiden aus dem Dienste ist nie die Rede gewesen, und am wenigsten kann der Babinski'sche Vorfall hierbei von Einfluß gewesen sein, indem, als dieser sich ereignete, die Genehmigung des Pensions-Antrags des Landrath v. G. bereits ausgesprochen war.

Berlin. — Es ist gegenwärtig bestimmt, daß der Fürst von Solms-Hohensolms-Lich das Präsidium der ersten Versammlung der vereinigten Stände — wir hören nämlich, daß in der Folge bei offiziellen Bezeichnungen die Curie des Herrenstandes als „erste Versammlung“ und die der anderen Abgeordneten als „zweite Versammlung“ werde bezeichnet werden — und Hofmarschall v. Kochow auf Stülpe das der zweiten Versammlung übernehmen werde. Es lassen sich gegenwärtig die Schwierigkeiten dieser beiden Aemter noch schwer übersehen, besonders die für die Leitung der „zweiten Versammlung“; denn da der Präsident oder, wie er in diesem Falle genannt wird, der Landtags-Marschall nicht wie in den meisten sonstigen landständischen Versammlungen aus mitwirkender Wahl der Majorität der Abgeordneten hervorgeht, sondern vom Könige völlig selbstständig ernannt wird, so läßt es sich schon im Voraus ermessen, wie oft derselbe in Differenzen mit den von der Kammer vertretenen Ansichten kommen wird. Wir können überdies hierbei nicht unbemerkt lassen, wie sich diese Schwierigkeiten noch dadurch vermehren müssen, daß die Gesamtheit der Abgeordneten an eine eigentlich parlamentarische Debatte noch nicht gewöhnt ist.

Berlin. — Den Mitgliedern des vereinigten Landtages werden bei ihrer Anwesenheit in Berlin auch von Seiten der Stadt Festlichkeiten bereitet werden. Die städtischen Behörden haben in ihren Sitzungen diese Angelegenheit bereits herathen. Worin die Festlichkeiten bestehen werden, ist noch nicht entschieden.

Nicht allein der Handwerkerstand leidet unter dem Druck der gegenwärtigen schweren Zeit, welche einen Jeden nöthigt, sich möglichst einzuschränken, um nur die theuern Lebensmittel herbeizuschaffen, auch unsere Künstler klagen, daß ihnen fast gar keine Aufträge zur Anfertigung von Kunstgegenständen zu Theil werden, und daß auf Speculation angefertigte Kunstfachen jetzt nur äußerst selten solide Käufer finden.

Liegnitz. — Der Sohn des Prinzen Karl, der Prinz Friedrich Karl K. Hoh., welcher sich seit einem Jahre in der Begleitung des Majors v. Noon in Bonn befindet, hat zu Ostern seine juristischen und kameralistischen Studien beendet, wird in der Eigenschaft als Referendar bei der hiesigen K. Regierung eintreten, um ein Jahr bei derselben zu arbeiten. Wie man vermuthet, wird derselbe dann noch ein oder zwei Jahre als Rath entweder hier, oder an einer andern Regierung, fungiren. Sein Quartier wird er bei seinem Erzieher, Grafen Bethusy, dem jetzigen Direktor der K. Akademie, nehmen. Man freut sich allgemein, daß man von dem Prinzip abgegangen ist, die Prinzen des K. Hauses nur die militärische Carriere machen zu lassen. Man erinnert sich, daß Friedrich der Große von seinem militärischen Vater zur Strafe nach Küstrin als Regierungsrath geschickt wurde, daß diese Strafe ihm aber zum Segen gereichte und der große Mann sie nachher als die für sein späteres Leben bedeutendste und einflußreichste Zeit pries. Daß aber ein Prinz aus freier Neigung, wie man annehmen darf, sich dem Civildienst widmet, dürfte das erste derartige Beispiel in der Preussischen Geschichte sein.

Magdeburg. — Uhlisch ist eine Erklärung abgefordert worden, ob er nach der vorgeschriebenen Ordnung auf die kirchlichen Symbole taufen, confirmiren werde, oder nicht. Man glaubt, daß an seine Antwort sich eine Entscheidung für seine Person knüpfen werde; sollte sie aber bei dieser Gelegenheit noch nicht erfolgen können, so glaubt man, würde das Consistorium die Veranlassung zu einer Entscheidung in Uhlisch's literarischen Erzeugnissen, namentlich in seinen „17 Sätzen“ finden. Zugleich haben eine beträchtliche Menge Mitglieder aus Uhlisch's Gemeinde in einem eigenen Schriftstück sich gegen die Anwendung der Symbole bei kirchlichen Handlungen und für die von Uhlisch befolgte Praxis erklärt.

M u s l a n d.

D e u t s c h l a n d.

Karlsruhe, den 1. März. Das hiesige Theater ist in der verfloffenen Nacht ein Raub der Flammen geworden. Die Karlsruher Zeitung enthält darüber folgenden betrübenden Bericht von gestern Abend 10 Uhr. „Wir sind heute in der schmerzlichen Lage, unsern Lesern ein neues Brandunglück, das zweite in vier Wochen, aus hiesiger Stadt berichten zu müssen. Das Großherzogliche Hoftheater ist in diesem Augenblick nur noch ein Aschenhaufen, über den sich die rauchenden Trümmer und ausgebranntes Mauerwerk erheben; ein schauerlicher

Anblick! Bald nach 5 Uhr Abends, als bereits eine Menge Menschen im Theater zur heutigen Vorstellung Platz genommen, und namentlich die dritte Gallerie schon fast ganz besetzt war, brach plötzlich in einer der Logen des zweiten Ranges Feuer aus. Man sagt, eine der Gasröhren sei gesprungen, und es kann wohl kaum anders sein, denn das Feuer verbreitete sich so rasch, daß schon in wenigen Minuten der ganze innere Raum des Theaters in Flammen stand, und nach einer Viertelstunde das Gebäude selbst in allen seinen Theilen vom Feuer ergriffen war. Eine furchtbare Rauchwolke, von einem starken Ostwind getrieben, zog über die Häuser hin, und verkündete die drohende Gefahr. Von allen Seiten eilte Hilfe herbei, aber an eine Rettung des Theaters war gleich von vornherein nicht mehr zu denken. Das leichte Bauwerk mit seinen zahlreichen brennbaren Stoffen brannte lichterloh und schon nach 6 Uhr stand das große Gebäude in vollem Feuer. Es war ein furchtbarer Anblick. Um 10 Uhr war die Gefahr für die anstoßenden Gebäude beseitigt, das Theatergebäude selbst aber bot nur noch den Anblick brennender Trümmermassen dar. Was indessen noch Schmerzlicher berührt, ist der Verlust von mehreren Menschenleben. Nachdem aus den Logen des zweiten Ranges das Feuer sich zu verbreiten begann, stürzte Alles nach den Ausgängen zu, allein von der dichtbesetzten dritten Gallerie konnten die Zuschauer kaum mehr enttrinnen; Einzelne sprangen herab auf die zweite Gallerie und von da ins Parterre, Andere suchten einen Ausgang durch die Fenster nach dem Hof zu gewinnen, noch Andere konnten sich nicht mehr retten. Wir selbst sahen einen jungen Mann, der im Fenster hangen blieb und in den Flammen umkam; Andere wurden mehr oder weniger im Gedränge, oder indem sie sich durch die Flucht zu retten suchten, verletzt, und wurden ins Spital gebracht. Ob und wie viele noch ums Leben kamen, können wir in diesem Augenblick nicht angeben. Das Gerücht nannte im ersten Schrecken eine nicht geringe, wenn auch eine zu große Zahl Verunglückter, die wir nicht zu bestätigen wagen. Jedenfalls war Hilfe nicht mehr möglich, da jeder Eingang durch Rauch und Flammen versperrt war.“ Der Bericht der Mannheimer Zeitung fügt noch hinzu: „Das große Gebäude liegt bis auf den Boden herab in Schutt und Asche. Grausen erregend sind die Berichte über das Unglück, welches die zahlreich versammelten Zuschauer betraf, es sollen gegen 20 Personen auf der eiligen Flucht in den Gängen erdrückt worden sein, wovon die Hälfte bereits gestorben ist; noch mehrere fanden ihren Tod in den Flammen oder unter dem niederstürzenden Mauerwerk; man spricht von 70 Leichen, die bis jetzt aus dem Schutt hervorgezogen sind. Das Feuer soll in der Loge der Frau Markgräfin ausgebrochen sein. Die nähere Veranlassung ist noch nicht ermittelt.“ Die Mannheimer Abendzeitung sagt, daß am Tage nach dem Brande bereits 20 Tode und 37 Verwundete ausfindig gemacht worden seien, und daß das Feuer durch Zerspringen einer Gaslampe in der markgräflichen Loge zum Ausbruch gekommen sei. Nach einem Privatbriefe, der die letzte Angabe bestätigt, brach das Feuer um 5½ Uhr aus, und hatte in einer Minute beide Logenreihen, Gallerie, Vorhang und Coulißen ergriffen, und um 5¾ Uhr stand das große, nur aus Holzriegelwänden bestehende, Haus in Flammen. Die Gallerie war voller Menschen, denn es sollte das beliebte Volksstück „Der artesische Brunnen“ gegeben werden und Obermayer darin gastiren. Auch das Parterre war bereits ziemlich gefüllt, die Logenreihen zum Glück noch fast leer, sonst hätten die Personen auf der obersten Gallerie wegen der Stockung in den Corridors ohne Ausnahme verbrennen müssen. Fünf Personen sind lebendig verbrannt und verstoßt herausgeschafft worden, zwei davon waren von dem vierten Range in das Parterre hinabgesprungen und hatten sich zerschmettert, während sich ein Soldat dadurch rettete. Gegen 40 Personen erhielten Brandwunden oder wurden im Gedränge zertreten oder zermalmt, etwa 50, meistens Bediente und Mägde, deren Sonntagsvergügen das Theater ist, werden noch vermißt. Von dem ganzen, großen, erst kürzlich neu decorirten Theater steht nur noch als Ueberrest ein kleines Portal. Auch das Nebengebäude mit den Theater-Depositorien ist bis auf die Grundmauer abgebrannt. Wenn der Wind anders stand, so wäre auch das Residenzschloß nicht zu retten gewesen. Die Garderobe ist gänzlich verbrannt, und der Bibliothek wurden nur wenige Bände gerettet.

Frankfurt a. M. den 2. März. Das große Brandunglück, welches Karlsruhe vorgestern Abend betroffen hat, hat alle Herzen tief erschüttert. Die in den öffentlichen Blättern bis jetzt angegebene Zahl der Verunglückten ist leider nicht übertrieben, sondern weit unter der Wahrheit des Thatbestandes. Nach den neuesten, heute Nachmittag eingetroffenen Berichten waren bereits nahe an Einhundert Personen todt und vermißt, und das Spital hatte über dreißig schwer Verwundete aufgenommen. Die bekanntlich auch von Ausländern stark besuchte polytechnische Schule in Karlsruhe vermißte drei Schüler. Bei einem so großen Verlust an Menschenleben kann es nicht in Betracht kommen, daß der Deutsche Phoenix und eine andere Affekuranz bei dem Brande 100,000 Fl. einbüßen.

Man schreibt aus München vom 2. März, daß es daselbst aus Veranlassung eines von den Studirenden dem plötzlich entlassenen Professor Dr. Laffaulx gebrachten Vivat zu Ruhestörungen gekommen ist, welche das Einschreiten des Militärs nöthig machten.

G a l i z i e n.

Krakau den 1. März. Daß der Nothstand bei uns fast von Tag zu Tag in erschreckender Progression zunimmt, habe ich schon früher berichtet; dieser Tage hat sich hier selbst eine Frau auf eine gräßliche und vielleicht noch nie dagewesene Art ums Leben gebracht, und zwar aus Nahrungsforgen. Sie nahm einen tüchtigen Brettnagel und schlug sich denselben vermittels eines Hammers, den man bei ihr vorgefunden hat, senkrecht von oben herunter in den Kopf. Sie

ebte noch 40 Stunden. — In Galizien fängt die Noth in einzelnen Theilen des Landes an eine fürchterliche Höhe zu erlangen. Einen kleinen Beweis davon und zugleich von der Verwilderung, man muß vielmehr sagen Verthierung des dortigen Bauernstandes möge folgende Geschichte liefern die sich vor kurzemgetragen hat. Eine Bauernfamilie litt, wie so viele andere, schon seit längerer Zeit vollkommenen Mangel an allen auch den unentbehrlichsten und ungenügendsten Lebensmitteln; Betteln, Stehlen und Rauben waren abwechselnd die einzigen Erwerbsquellen, um für den Unterhalt von 6 Personen zu sorgen. Als nun unglücklicherweise eines Tages Vater und Mutter in Geschäften abwesend und die 4 Kinder sich selbst überlassen waren, gerieth der älteste derselben, ein Bursche von 17 Jahren, unfähig dem wüthenden Hunger länger Widerstand zu leisten, auf einen entsetzlichen Gedanken, sich Mittel zu verschaffen, denselben zu stillen. Er ergriff seinen jüngsten Bruder, ein Kind von 3 Jahren, tödtete ihn und kochte das Fleisch!! Die Mutter soll auch davon gegessen haben. Als es die Nachbarn erfuhren, kamen sie zusammen, ergriffen den jugendlichen, nicht nur Bruder-Mörder sondern auch Bruder-Fresser und lieferten ihn nach Larnow ab. Was nun weiter aus ihm geworden, oder was aus ihm noch werden wird, ist mir unbekannt. Ist das nicht gräßlich? Wenig mehr als ein hundert Meilen und kaum so viel von Krakau, Menschenfresserei? Da sieht man, welch eine wüthende Bestie aus dem Ebenbilde Gottes der Hunger macht!

Die heutige Gazeta Krakowska enthält zwei neue Kundmachungen. 1) „Kundmachung über den Geleitszoll der aus dem Königreich Polen kommenden Juden.“ Dieselben sollen wahrscheinlich dem Schmuggelhandel nach Rußland, bei dem natürlich die Nachkommen Abrahams eine höchst bedeutende Rolle spielen, möglich Einhalt thun. Von jetzt an dürfen nämlich die Juden aus dem Königreich Polen in das Krakauer Gebiet oder nach Galizien nur über das K. K. Gränzzollamt kommen und haben dabei unter dem Titel „Geleitszoll“ eine Einfuhrabgabe für ihre werthe Person nach folgenden Sätzen und mit folgenden Formalitäten zu entrichten: jeder handelnde und freie Jude 4 Fl. 45 Kr., jeder Judenbediente und jede Jüdin 3 Fl. 15 Kr., Judenkinder bis zum „vollstreckten“ 14. Lebensjahre 1 Fl. 45 Kr. Dazu kommt noch eine anderweitige Bestimmung: „außer diesem Geleitszoll muß noch unter der Benennung: Uebertrag von jedem Thaler oder Betrage von 1 Fl. 30 Kr. C. M. an Geleitszoll 22½ Kr. berichtet werden.“ Die mit Vieh oder Lebensmitteln handelnden Juden zahlen nur 1 Fl. 6 Kr. C. M. und ganz frei sind folgende Individuen mosaischen Glaubens: Aerzte, Geburtshelfer und Wehmütter, versteht sich nur dann, wenn sie sich durch hinlänglich glaubwürdige obrigkeitliche Zeugnisse genügend ausweisen können, außerdem die, welche durch das Krakauer Gebiet, Galizien und Lodomerien nur Transitohandel treiben. Jene obengenannte Abgabe muß in „klingender“ Münze entrichtet werden, dafür bekommt das alttestamentliche Menschenkind einen auf 4 Wochen gültigen „Erlaubnißschein“ auf dessen Rückseite die Entrichtung des „Geleitszolles“ unter Angabe der Münzsorten, in denen er entrichtet worden, bescheinigt und der Inhaber angewiesen wird, bei der Krakauer Polizei-Direktion oder in Galizien bei dem betreffenden Kreisamte „zur Erhebung des vorgeschriebenen Geleitscheines“ sich zu melden. Dem K. K. Gränzzollamt wird eine besonders strenge Aufmerksamkeit auf den Wiederaustritt königl. polnischer Juden aus dem Oesterreichischen Gebiet eingeschärft. — **Zweitens:** eine vom 23. Februar datirte Kundmachung in Bezug auf eines der wichtigsten Staatsmonopole, nämlich den Tabak und alle Tabakprodukte. Wie es mit dem Verkauf desselben sein wird, darüber läßt sie uns ganz und gar in der kläglichsten Unwissenheit, indem sie nur die vorläufige Bestimmung enthält, daß jeder, der sich mit der Fabrikation oder dem Verkauf des Tabaks beschäftigt, gehalten ist, bis spätestens zum 20. März, ohne Rücksicht auf den einheimischen oder fremdländischen Ursprung der Waare seine Vorräthe unter genauer Bemerkung der Menge, der Gattung und des Werthes bei der K. K. Kameral-Bezirksverwaltung oder bei einem der früher schon nachhaft gemachten Zollämter anzumelden. Privatpersonen sind dazu auch verpflichtet, in dem Falle, daß ihre angehäuften Vorräthe das ihren Verhältnissen angemessene Verbrauchsquantum für sechsmonatlichen Bedarf übersteigen, ebenfalls anzumelden, so wird dies, fürchtet man, zu sehr belästigenden Hausdurchsuchungen Veranlassung geben.

Bei den vor kurzem hieselbst stattgefundenen Verhaftungen glaubte man, es wären dabei nur politische Beweggründe im Spiele; aber siehe da! nicht nur dieses, sondern etwas noch weit schlimmeres hat stattgefunden. Es war nämlich auch ein Bischof Kommu-nismus dabei. Ein mit Geld und anderen Glücksgütern überreich gesegneter Einwohner unserer Stadt empfing nämlich einen nicht unterschriebenen Brief, der die schmeichelhafte Weisung enthielt: er möge gefälligst die Güte haben, an dem und dem Tage zu der und der Stunde an den und den Ort die und die, in Vergleich mit seinem Vermögen geringfügige, Summe von so und so viel tausend Gulden unfehlbar hinzubeforgen. Fühlte er sich veranlaßt, dieses billige Anliegen nicht zu erfüllen, so habe sein letztes Stündlein geschlagen! Der dadurch nicht eingeschüchterte reiche Mann, der sich übrigens bis auf diese Stunde noch in erwünschtestem Wohlbefinden befindet, machte von diesem nativen Briefe sogleich gehörigen Ortes die nöthige Anzeige, mehrere verdächtige Individuen wurden sogleich verhaftet und — das ist die ganze Geschichte!

Frankreich.

Paris, den 1. März. Am Schluß der vorgestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer legte der Kriegsminister zwei Gesetz-Entwürfe vor, die sich beide auf Algier beziehen; der eine betrifft die außerordentlichen Kredit-Bewilligungen, wel-

che alljährlich für die Französischen Besitzungen in Nord-Afrika gefordert werden, der andere beantragt eine Bewilligung von 3 Millionen zur Begründung von Feldlagern für den Ackerbau ebendasselbst. Hiernach sollen Militairs jedes Grades und jeder Waffengattung, die in der Afrikanischen Armee dienen oder gedient haben, Ländereien zum Anbau anvertraut, zu deren Kultur eine Anzahl von Feldlagern gebildet und die Zeit, welche ein Soldat in einem solchen Lager zugebracht, soll ihm bei der Pensionirung als aktive Dienstzeit, jedoch nur bis zum Maximum von 5 Jahren, angerechnet werden. Die Kammer ernannte eine Kommission von 18 Mitgliedern zur Prüfung dieser Gesetz-Entwürfe; es ist dies eine so bedeutende Zahl von Kommissions-Mitgliedern, wie sie nur bei außerordentlichen Gelegenheiten und für sehr wichtige Gesetze gewählt zu werden pflegt. Der zweite dieser beiden Algier betreffenden Gesetz-Entwürfe ist ein erster Versuch, den von Marschall Bugeaud ausgehenden Plan der Militär-Kolonien auszuführen. Es scheint aber, daß derselbe in der Kammer bedeutenden Widerstand finden wird, denn es gaben sich gleich bei Vorlegung desselben auf allen Seiten lebhafteste Zeichen der Opposition kund. Man fürchtet die ungeheuren Geldsummen, die der eigentliche Plan des Marschalls, wenn er zur Ausführung käme, erheischen würde. Dieser Plan, zu dem die einseitigen Ackerbaulager die Einleitung bilden sollen, besteht darin, 150,000 Militär-Ansiedler nach und nach im Verlauf von 15 Jahren, also 10,000 jährlich, als Vorposten der bürgerlichen Niederlassungen in das Innere des Landes vorzuschicken, diese Leute aus denen zu wählen, welche noch drei Jahre zu dienen haben, Jedem einen sechsmonatlichen Urlaub zu ertheilen, um sich eine Frau zu suchen, und diese Kolonisten dann vorerst drei Jahre lang unter militairisches Regime, dann aber unter das Regime der gemischten Territorien zu stellen. Die Ansiedelung eines jeden solchen Kolonisten wird von dem Marschall auf 3—4000 Fr. veranschlagt, der ganze Plan würde also in 15 Jahren eine Summe von 450 bis 600 Millionen Fr. erfordern.

Marschall Bugeaud hat ohnlängst folgende Proklamation an die Araber gerichtet: „Abd el Kader läßt aller Orten das Gerücht verbreiten, er unterhandele mit uns, gleich als wäre er ein Sultan, mit dem der große König der Franzosen als mit Seinesgleichen Traktate eingehen könne. Dieß ist eine der tausend Listen, die er so oft anwendet, euch zu täuschen und ins Verderben zu stürzen. Glaubt den Gerüchten nicht, die er austreut. Wir werden nie mit ihm die Verträge, die er gebrochen hat, wieder erneuern. Es bleibt ihm nur Eins übrig: sich zu unterwerfen und sich sammt seiner Familie der Großmuth des Königs der Franzosen hinzugeben. Unser Herrscher ist erhaben und milde gestimmt; er wird Abd el Kader'n, wenn er sich unterwirft, gut behandeln. Außerdem giebt es für ihn bei uns nur Pulver. Wißet, daß fortan kein Schreiben von Abd el Kader mehr angenommen wird, es sei denn, er schicke einen angesehenen Häuptling, der sein Vertrauen besitzt, mit der Anzeige, daß er bereit sei, sich zu unterwerfen.“

Der Präsekt des Seinedepartements giebt heute Abend ein großes Fest; es heißt, der Englische Botschafter sei nicht dazu eingeladen worden.

Nach Berichten aus Madrid vom 23. Februar sind nicht weniger als zwölf Carlistenhäuptlinge mit Abtheilungen aufständischer Truppen in die Provinz Catalonien eingedrungen. Der Graf von Montemolin hat den Parteigänger Forcadell zum Generalkapitain von Catalonien, den Pep del Oli zum Kommandanten in der Provinz Barcelona und den Tristany zum Kommandanten von Tarragona ernannt.

Großbritannien.

London den 27. Febr. Auf telegraphischem Wege wird das Resultat der heute Mittag zwölf Uhr in Cambridge beendeten Wahl eines Kanzlers der dortigen Universität bereits mitgetheilt. Es hatten 915 Personen für den Prinzen Albrecht und 839 für den Grafen Powis gestimmt, so daß also der Prinz mit einer Stimmenmehrheit von 112 Stimmen den Sieg davon getragen hat. Es haben im Ganzen 1790 Personen ihre Stimmen abgegeben, die größte Abstimmung, deren man sich entsinnen kann.

Gestern war das Gerücht verbreitet, die Französische Regierung beabsichtige, von der Spanischen Regierung dazu aufgefordert, die Balearenischen Inseln zu besetzen, und habe der Englischen Regierung bereits davon Anzeige gemacht. Die gestrige Kabinet-Versammlung soll über diese Angelegenheit Beratungen gepflogen haben.

Ein fast halb offiziell lautender Artikel der Daily News schildert den Thron der Königin von Portugal als gefährdet und schreibt die bevorstehende Rückkehr Dom Miguel's zwar nicht dem Französischen Einflusse, aber doch den Folgen der Französischen Politik zu. Nun könne Frankreich eine solche Umwälzung der Nachbarschaft Spaniens halber nicht ruhig zusehen; indessen wage es Ludwig Philipp nicht, die Quadrupel-Allianz in Anspruch zu nehmen, nachdem sie erst zu Familienzwecken gemißbraucht worden sei. Dieses Amt habe der König der Belgier übernommen, denn jeden Tag kommen Couriere dieses Monarchen an die Königin Victoria und andere einflußreiche Personen an, um eine Intervention in Portugal herbeizuführen. Das Englische Kabinet aber, sagen die Daily News, weigere sich ausdrücklich, Geld und Blut für Throne und Systeme herzugeben, um das Umsichgreifen der bourbonischen Herrschaft zu fördern. Was die Spanische Succession anlangt, so sei England jetzt vollkommen mit Preußen einverstanden, ja sogar mit Oesterreich und mit Rußland mehr als mit Frankreich. Diese Umwandlung sei das Werk Ludwig Philipp's, des Herrn Guizot und Bresson, die eben jetzt schon die Folgen zu fühlen anfangen und in einigen Jahren noch stärker fühlen würden.

Die diplomatische Korrespondenz, betreffs der Errichtung des Königreichs Po-

ten, die während des Wiener Kongresses zwischen Lord Castlereagh und dem Kaiser Alexander von Rußland geführt und Anfangs dieses Jahres von den Times in einer Rückübersetzung aus dem Französischen mitgetheilt worden, liegt nun dem Unterhause, das sie am 8. Februar gefordert hat, in offizieller Version vor und bildet eine Broschüre von 35 Folienseiten in Französischer und Englischer Sprache.

Der beklagenswerthe Zustand der Beziehungen zwischen Herrn Guizot und Lord Normanby in Paris bleibt unverändert und ist jetzt in einen persönlichen Streit der empfindlichsten Art ausgeartet.

N i e d e r l a n d e.

Nymwegen den 28. Febr. Gestern begaben sich etwa 150 Auswanderer, alle aus hiesiger Gegend, von hier nach Antwerpen, um sich nach Nordamerika einzuschiffen. Der Vorbereitung gemäß, werden ihnen noch eine große Anzahl Niederländischer Emigranten folgen.

R u ß l a n d u n d P o l e n.

St. Petersburg den 25. Febr. Mittels Ukases vom 4ten d. wird die durch die Laurische Adelsdeputirten-Versammlung angeregte Frage: zu welcher Klasse von Leuten die in Rußland wohnenden Personen Griechischer Nation, die ihren Adel genügend nachzuweisen nicht im Stande sind, gezählt werden sollen, dahin entschieden, daß diejenigen Griechen, welche den bestehenden Gesetzen gemäß nicht als Abtlinge anerkannt werden können, zur Klasse der Ausländer zu rechnen sind, und diejenigen unter ihnen, welche schon in die Russische Unterthanschaft getreten, einen bestimmten Lebensberuf ergreifen müssen, gemäß den allgemeinen in Bezug auf die Ausländer geltenden Gesetzen.

Das Comtoir der hiesigen Getreide-Magazine macht in Folge eines Befehls des General-Militair-Gouverneurs von St. Petersburg bekannt, daß in den Troißen Magazinen Roggenmehl zu 5 Rubel 30 Kop. pro Kul, zu einem Gewichte von 9 Pud mit der Matte, und im Detail das Pud reines Mehl zu 62 Kopeken S. verkauft wird, und zwar nach folgenden Bestimmungen: 1) das Recht, Mehl zu kaufen, haben alle unbemittelten Bewohner der Hauptstadt jeglichen Standes; ausgenommen sind die Gewerbetreibenden, die Korn- und Mehlhändler und wer gebackenes Brod verkauft. 2) Einem jeden Käufer kann bis 5 Pud abgelassen werden; wer mehr und zwar bis 2 Kul kaufen will, muß einen Schein, daß er ein Bewohner der Hauptstadt ist, vorzeigen. 3) In Dienst stehende Beamte haben von ihren Exekutoren Bescheinigungen beizubringen, daß ihr Jahresgehalt nicht 1000 Rub. Ußgn. übersteigt. 4) Verkauft wird täglich, ausgenommen Sonntags und an Festtagen, von 8 Uhr Morgens an so lange der Tag währt.

Warschau, den 28. Febr. Der Fürst Statthalter des Königreichs, Feldmarschall Paskevitch, ist gestern Abend von hier nach St. Petersburg gereist.

S c h w e i z.

Luzern den 25. Febr. (N. Z. Z.) Nachdem die Jesuiten seit ihrem Hiersein ziemlich zurückgezogen lebten, entwickeln sie seit letztem Sonntage bei Anlaß des Jubiläums große Thätigkeit. Sie predigen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Die Studenten müssen täglich sieben Stunden in der Kirche zubringen.

Zürich. Alle Angaben von zerstörtem oder geraubtem Getreide in Sesto Calende oder Lecco beruhen bis jetzt auf ganz unsicheren Berechnungen; groß ist der Schaden im allgemeinen jedenfalls, da nach den verschiedenen Berichten im ersten Augenblick der Verlust zwischen 6000 bis 10,000 Säcken schwankt. Indessen wird mehr wieder aufgefunden, als man früher erwartete. Die neuesten Briefe melden: „Wir nähern uns mit großen Schritten dem Ende dieser anarchischen Zustände. Es langen immer mehr Truppen an und Artillerie ist von Crema eingetroffen. — Die Regierung gewinnt an Kraft und die Rechtshaffenen an Zutrauen. — In Sesto hat man bereits angefangen, die Schuldigen aufzugreifen und den Prozeß zu beginnen und nach Lecco ist mit dem Polizeidirektor von Mailand eine Verstärkung an Polizei und Militair abgegangen.“ — Wie viel Säcke Frucht für die hiesige Regierung bestimmt in dem Aufruhr gefallen sind, ist zur Stunde unmöglich mit Gewißheit zu sagen, ebenso wenig wie viel wieder aufgefunden wird. Aus welcher Quelle die Eidgen. Ztg. 30,000 Frs. Verlust schöpfte, wissen wir nicht. Wir vernehmen daß der Schaden im letzten Resultat, so viel man jetzt zu beurtheilen vermag, nicht die Hälfte der Rechnung der Eidgenössischen Zeitung erreichen dürfte.

I t a l i e n.

Rom den 18. Febr. Am 16ten kam der für Wien bestimmte Türkische Botschafter, Schekib Efendi, mit seinem Gefolge hier an und bezog, da er sich, wie man behauptet, einige Wochen hier aufhalten wird, die für ihn bereit gehaltene Etage eines Palastes in der Via due Marcelli. Auf die Einladung des ihn empfangenden Governatore begab er sich sogleich in seiner Karosse nach dem Corso und nahm Theil an dem Carneval, der, begünstigt durch das herrlichste Wetter, im vollen, freudigsten Gange war. Eben so erschien er Nachts bei dem Festino im Teatro Tordinone, wo er in der für ihn bestimmten Loge, auf Türkische Weise auf einem Kissen liegend, den Ball mit ansah. Gestern Vormittags stattete er dem Kardinal-Staats-Secretair Gizzi seinen Besuch ab und wird heute oder spätestens morgen Se. Heiligkeit im Namen seines Herrn in einer besonderen Audienz begrüßen. Diese Sendung hat hier das größte Aufsehen erregt, da es einestheils das erstemal ist, daß ein Gesandter im Auftrage des Sultans dem Papste seinen Besuch abstattet, und da es sich anderentheils um die künftige Ernennung eines festen Türkischen Agenten in Rom handeln soll.

Rom den 19. Febr. (Rh. Beob.) Vor etwa zehn Tagen wurde die nächste

Umgebung des Papstes nicht wenig in Schrecken gesetzt, als sich plötzlich einige leise Symptome der Fallsucht, woran Pius IX. in seiner Jugend gelitten hatte, wieder einstellten. Durch schnell angewandte ärztliche Hülfe beschwor man das Unwohlsein des Papstes, ohne daß er genöthigt gewesen wäre, das Bett zu hüten. Doch wurde, um die Bevölkerung Roms nicht in Angst zu setzen, beschloffen, den unangenehmen Vorfall möglichst geheim zu halten, so daß man erst seit ein paar Tagen durch gewisse nicht zu verhütende Indiscretionen von dem Unwohlsein Sr. Heil. erfahren hat. Da inzwischen das Volk den Papst seitdem täglich ausfahren gesehen hat, so ist der Eindruck jener Nachricht im Voraus gemildert. Als nächste Ursache des plötzlichen Unwohlseins wird angegeben, daß er am nemlichen Tage aus Sinigaglia die betrübende Nachricht erhalten hatte, sein Bruder Gaetano Mastri, der in jener Seestadt lebt, sei vom Schlag gerührt worden. Da Pius IX. überhaupt seiner ganzen Familie mit besonderer Liebe zugethan ist, so soll diese Nachricht ihn so tief betrübt haben, daß seine ganze Constitution davon erschüttert wurde.

Rom, den 20. Febr. Es ist abermal Gnade geübt. Die bei den kürzlich vorgefallenen Getreide-Unruhen in Jesi und Fiume Esino theilhaftigen Individuen sind auf die Fürbitte des neuen Legaten von Ancona, Mons. Rusconi, außer Verfolgung gesetzt. Rusconi hatte die Freilassung der in Haft befindlichen Ercebeden beantragt; der Staats-Secretair Gizzi und Se. Heiligkeit fügten aber noch hinzu, daß auch diejenigen, welche nach jenen Vorfällen die Flucht ergriffen, frei in ihre Heimath zurückkehren dürften. Mons. Rusconi hat diesen Gnadenakt, eine Amnestie im kleineren Maßstabe, durch einen Erlaß bekannt gemacht, worin er mit den herzlichsten Worten die Begnadigten zu einer tadellosen Aufführung für die Zukunft ermahnt: es ist nicht der strenge und herbe Ton des selbst beim Vergeben noch zürnenden Richters, sondern die liebevolle Zusprache eines Vaters, die ihre Wirkung nicht verfehlen kann. Rusconi bedient sich nicht einmal des Ausdrucks „Verbrechen“ oder „Vergehen“ zur Bezeichnung des Vorgefallenen; er spricht nur von „Verirrten“ (traviati), von „Unglücklichen“, die in den Schooß ihrer Familien zurückkehren, die Leiden, die sie in Folge einer „Unbesonnenheit“ (inconsideratezza) zu erdulden gehabt, im Gedächtniß behalten und bösen Rathschlägen fortan kein Gehör geben mögen.

T ü r k e i.

Konstantinopel, den 10. Februar. Die neueste Post aus Griechenland brachte Nachrichten über den unangenehmen Vorfall zwischen dem König Otto und dem zu Athen beglaubigten Türkischen Gesandten. Neben den Depeschen des Herrn Mussurus erhielt der Reis-Effendi durch den hiesigen Griechischen Gesandten, Herrn Argyropoulos, auch eine Mittheilung der Griechischen Regierung. Diese stellt das Ganze als eine Privatsache dar; König Otto hege die freundschaftlichsten Gesinnungen für die Pforte; die harte Aeußerung, die der König sich gegen den Türkischen Gesandten erlaubt habe, sei an die Person des Herrn Mussurus gerichtet gewesen und könne nichts für die Pforte Verleidendes enthalten. Schon lange habe der Türkische Gesandte selbst die gewöhnlichsten Rücksichten für den Hof und die Person des Königs außer Acht gelassen, und sich endlich dadurch die gerügten strengen Worte Sr. Majestät zugezogen, die in keinem Fall auf die offizielle Stellung des Osmanischen Gesandten berechnet gewesen seien. Trotz dieser Darstellung, die von dem Griechischen Minister herrührt, hat die Pforte im versammelten Divan beschloffen, eine eklatante Genugthuung zu verlangen, die darin bestehen soll, daß der König von Griechenland ein Entschuldigungs-Schreiben an den Großherrn richte, und daß Herr Kolettis innerhalb 24 Stunden nach der Mittheilung der an Mussurus von der Türkischen Regierung gerichteten Depesche sich in das Haus des Letzteren begeben, um ihm die erwarteten Erklärungen über die gerügte Aeußerung zu geben. Dieser Beschluß ward sofort vom Sultan ratifizirt. Die Repräsentanten der fünf Großmächte aber hielten über diese Angelegenheit mehrere Konferenzen und verwendeten sich bei der Pforte, um wenigstens eine mildere Form des Beschlusses zu erwirken. Es gelang ihnen übrigens nur, den obenerwähnten Termin von 24 Stunden auf drei Tage auszudehnen und den Reis-Effendi zu Erlassung eines beschwichtigenden Schreibens an Herrn Kolettis zu bewegen. Letzteres soll in den freundschaftlichsten Ausdrücken abgefaßt sein und der Hoffnung Raum geben, daß die Griechische Regierung ihrerseits nicht anstehen werde, einen Konflikt, der einen ernstern Bruch nach sich ziehen könnte, auf das schnellste zu beendigen. Die Meinung ist hier ziemlich allgemein für Herrn Mussurus, da die Worte der Rüge in Gegenwart des diplomatischen Corps, das als solches die Einladung auf den Hofball erhalten hatte, und im eigenen Saal des Königs gesprochen worden seien. Der Pforte macht man inzwischen den Vorwurf, daß sie in Athen einen mißliebigen Repräsentanten beließ trotz wiederholter Vorstellungen, die dagegen gemacht worden seien, was über kurz oder lang von unangenehmen Folgen sein müßte. Darauf erwidern die Türken, die Griechische Regierung habe sich eben so wenig willfährig gezeigt gegen die Pforte, die seit langer Zeit die Entfernung eines Griechischen Agenten von einem Posten in einer Türkischen Stadt betreibe, ohne jedoch diesen Zweck bis jetzt erreicht zu haben. Sie fragen ferner: um wen handelt es sich eigentlich bei der gegenwärtigen Frage? Um einen Karataffos, einen Mann, der sich an den Unternehmungen der Griechischen Räuberbanden in Macedonien theilhaftig und dadurch die feindlichsten Gesinnungen gegen die Türkei an den Tag gelegt hat. Gewiß sei es mit wenig Rücksicht auf die Pforte geschehen, daß man einen solchen Mann zum Adjutanten des Königs gemacht habe. Heute Abend geht das Dampfboot mit den Instruktionen an Herrn Mussurus nach dem Piräeus ab.

G r i e c h e n l a n d.

Athen, den 14. Februar. Die Türkisch Griechische Angelegenheit tritt von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde, in eine andere Phase. Der Türkische Gesandte verweigert einem Griechischen Ober-Offizier, Tazmi Karataffo, Adjutanten Sr. Majestät des Königs, die Unterschrift des Reisepasses zu einer Geschäftsreise nach Konstantinopel. Diese Verweigerung berührt der König auf einem Kammerballe gegen den Türkischen Gesandten, der nach einiger Verathschlagung mit seinen Freunden den Ball verläßt. Von da an bis vor drei Tagen wurden zwischen der Griechischen Regierung und dem Türkischen Bevollmächtigten, Herrn Musurus in Athen, so wie mit dem Bevollmächtigten des Griechischen Hofes bei der Pforte, Herrn Argyropulos, Noten gewechselt, Erklärungen verlangt und gegeben, als plötzlich im Hafen des Piräus ein Türkisches Dampfboot erscheint, Depeschen peremptorischen Inhalts bringt und zur Disposition der Türkischen Mission im Hafen bleibt. Die Forderungen der Pforte sind eigenthümlicher Art und lauten, wie folgt: Der Minister des Auswärtigen, Herr Kolettis, soll sich zum Türkischen Minister begeben und ihm sein Bedauern ausdrücken über das Vorgefallene; der Adjutant Tzami Karataffo soll abgesetzt werden und die Griechische Regierung noch überdies eine entschuldigende Erklärung über den Vorfall in die Archive der Pforte liefern! Drei Tage Bedenkzeit gab der Türkische Minister der Griechischen Regierung; nach Ablauf derselben würde er, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt würden, Athen verlassen und sich nach Konstantinopel begeben. Die Zeit läuft heute ab, die Türkische Mission macht alle Anstalten zur Abreise, die Rechnungen in den Kaufhäusern werden bezahlt, die Versteigerung der Möbel ist anberaumt, und es fehlt nichts, als nach dem Piräus zu fahren und sich einzuschiffen. Mittlerweile aber war die Griechische Regierung nicht untätig; nach einem gestern Abend stattgehabten Minister-Rathe, zu welchem die Gesandten verschiedener Mächte eingeladen waren, sandte die Regierung ein Dampfschiff mit Depeschen unmittelbar nach Konstantinopel an den dortigen Griechischen Bevollmächtigten. Der Inhalt dieser Depeschen ist bis jetzt noch unbekannt. Der Türkische Minister aber, versichert man, wird im Laufe des Tages noch abreisen *). Die Lokalbehörde hat alle Vorkehrungen getroffen, um das aufgeregte Volk heute, am Faschings-Sonntag, von Aeußerungen seines Unwillens gegen den Türkischen Minister abzuhalten.

Eingetroffenen Nachrichten zufolge, sind in Janina Grausamkeiten von Seiten der Türken gegen die Griechen verübt worden, und da der Französische Konsul daselbst sich der Letzteren annahm und sie unter seinen Schutz stellte, wurde sein Haus von der fanatischen Menge angegriffen und mehrere Flintenschüsse auf ihn selbst abgefeuert.

Von Philippopolis laufen so eben Nachrichten ein, daß dortige Christen von den Türken während des Gottesdienstes abgeschlachtet worden sind.

Vermischte Nachrichten.

Die Berl. Spen. Zeitung enthält folgendes Inserat: „Heinrich Thiele, protestantischer Prediger bei der Königlich Preussischen Gesandtschaft in Rom, behauptet in seiner Schrift über die Knechtsgestalt der evangelischen Kirche Seite 8 von Zeile 17 bis 21 wörtlich:

„Man kann eher noch vernünftig nachweisen, daß dem Oberpriester, dem Stellvertreter Christi (nämlich dem Papst) auch über das weltliche Wesen die Oberaufsicht befohlen sein könnte, als daß dem jedesmaligen Fürsten schon als solchem die Oberaufsicht über die Kirche Christi befohlen sein soll.“

Indem Heinrich Thiele hier, abgesehen von dem übrigen staatsgefährlichen Inhalt dieser Behauptung, anerkennt, daß der Papst Stellvertreter Christi auf Erden sei, hört er auf Protestant zu sein, und es wäre recht ehrlich von ihm, wenn er laut aussprechen wollte, zu welcher Kirche er eigentlich gehöre.

F. v. Bülow.

Die Spenersche Zeitung enthält unter dem „Eingefandtes“ folgende bescheidene Anfrage: Möchte denn der gelehrte Herr Professor Hengstenberg nicht je eher je lieber in den so oft von ihm belobten „kräftigen Organismus“ der römischen Kirche zurückkehren wollen, da er sich als Lutheraner doch auch nur als einen „keiserlichen Unrath betrachteten kann, den jener Organismus im sechszehnten Jahrhundert von sich gelassen hat.“

Freie Gemeinden mit regelmäßigen Versammlungen giebt es jetzt, so viel bekannt, vier: zu Königsberg, Halle, Nordhausen und Neumarkt (in Schlesien). Von diesen sind die beiden stärksten die Königsberger und die Nordhausener; nur die Hallische nennt sich „freie Gemeinde“, ohne den Zusatz von „protestantisch“ oder „evangelisch“.

(Etwas Nutzloses weniger.) Die Versammlung der Stadtverordneten in Breslau führt das Prädikat „wohlthätig“. In der letzten Sitzung wurde nun beschlossen, dem Magistrat die Anzeige zu machen, daß die Versammlung auf dies „wohlthätig“ verzichte, und daß bei Zuschriften die einfache Bezeichnung „an die Stadtverordneten-Versammlung“ völlig genügend sei. Es wurde hierbei in der Versammlung ausgesprochen, daß die Stadtverordneten unter einander das Hoch-, Wohl-, Edelgeboren u. c. bei allen Briefen fortlassen wollen. Geboren sei jeder, der da lebe und das brauche man Niemandem erst zu sagen.

Eine sehr interessante Mittheilung macht Dr. med. Lange in Berlin, der sich einen cariösen Zahn ausziehen ließ und bei dem eine 4 Minuten lange Einath-

*) Er ist bereits in Konstantinopel eingetroffen.

mung des Aethers nicht die Wirkung einer Betäubung oder Berausung, aber eine so vollkommene Schmerzlosigkeit hervorbrachte, daß er bei der Operation nicht einmal das Gesicht verzog und noch in der Meinung stand, die Operation beginne, als sie bereits glücklich vollbracht worden war.

Bei Leba ist in diesen Tagen ein sich am Strande sonnender Seehund lebendig eingefangen worden. Der glückliche Jäger ist bemüht, den Seehund lebendig zu erhalten, um im Sommer eine Ruureise mit ihm zu machen.

In der Sitzung der Französischen Akademie der Wissenschaften vom 8. Febr. berichtete Herr Flourens über verschiedene zur Erforschung der Wirkungen des Schwefeläthers an Thieren vorgenommene Experimente. Einem Hunde, der solchen einige Minuten lang eingeathmet, legte er das Rückenmark an einer bestimmten Stelle bloß, ohne daß das Thier während dieser grausamen Operation das geringste Zeichen von Schmerz gab. Hierauf trennte er die Gefäßnerven und schnitt, stach und riß im Marke selbst herum, bemerkte aber eben so wenig irgend eine Aeußerung der Empfindung, eine Kontraktion u. c. Dasselbe Experiment wiederholte er an einem Huhn mit demselben Erfolge. Als die Aetherdünste sich zerstreut hatten, gewann das Rückenmark all' seine Lebenskraft wieder. Als Resultat einer Reihe, von einem andern Physiologen, Herrn Gruby, mit zahlreichen Fröschen, Hunden, Mäusen, Kaninchen angestellter Versuche ergaben sich als die mittlere Dauer der Zeit, während welcher die Betäubung vorhalten wird, resp. 25, 30, 8 und 12 Minuten. Nach dieser Zeit trat der Tod im Schlafe, wahrscheinlich durch Schlagfluß, ein, da Herr Gruby als unmittelbare Ursache desselben eine Anhäufung von Blut in den Venen des Gehirns, der Lungen, Leber u. c. vorkam.

Am 16. v. wurde in Dresden im Königl. Hoftheater die erste Vorstellung einer neuen Posse von Raeder: „Jupiters Reiseabentheuer, oder die olympischen Flüchtlinge,“ in 4 Akten, aus dem Französischen, mit Musik von Theod. Uhlig, mit entschieden günstiger Aufnahme von Seiten des Publikums gegeben.

In Braunschweig ist ein Ball zum Besten der Armen gegeben worden. Die Einnahme belief sich auf beinahe 1000 Rthlr., welche, da der Herzog die gesammten über 300 Rthlr. betragenden Kosten übernimmt, ungeschmälert dem wohlthätigen Zweck zu Gute kommen.

(Eingefandt.)

Fräulein Bertha Bruns aus Lübeck wird binnen kurzem in Posen ein-treffen und ein Konzert geben, auf welches das muskliebende Publikum schon im voraus aufmerksam zu machen, hohe Pflicht ist. Fräulein Bruns ist Sän-gerin und hat als solche — eine in der That sehr seltene, aber desto höher zu achtende Erscheinung in der heutigen Musikwelt — die alte und neuere klassische Kirchenmusik sich ganz besonders zu eigen gemacht, so daß sie darin fürwahr Ausgezeichnetes, wo nicht Unübertreffliches leistet. Mit einer umfangreichen Sopransstimme begabt, spricht sich in ihrem Gesange ihre innere Welt aus, un-gestört und unabhängig von dem Eindruck der äußeren, denn diese kennt sie nicht, ihre Augen deckt seit der zarten Kindheit ewige Nacht. Ihre Auffassung ist stets dem vorgetragenen Musikstück angemessen, sie verschmäh't jede eigene Ausschmückung, um ihrem Gesange, wie nicht wenige Sängerrinnen lieben, ein-nen — wie mich dünkt — falschen und trügerischen Glanz zu geben; ihr tiefes religiöses Gefühl und ächt christlicher Glaube, der ihr Inneres ganz durchdrun-gen hat, sichert ihren Tönen einen unwiderstehlichen Einfluß auf das Herz jedes Zuhörers, der Sinn für die höchste der Künste, für die Musik hat. Wäre es einem Sebastian Bach vergönnt, ins Diesseits zurückzukehren und den Tönen dieser Sängerrin zu lauschen, Entzücken würde ihn ergreifen, wenn er hörte, wie Fräulein Bruns seine schwere, aber doch erhabenen schöne Musik aufsaugt und wiedergiebt, mit welch' vollendetem Vortrag sie z. B. das Recitativ Nr. 9.: „Du lieber Heiland du u.“ und die Arie Nr. 10.: „Wuß' und Neu“ aus der Passions-Musik über das Evangelium Matthäi singt! Doch unmöglich ist es, hier die ganze Schönheit des Gesanges des Fräulein Bruns zu entfalten, nur das sei noch erwähnt, sie singt Choräle wahrhaft erhebend, so daß man unwill-kürlich zur Andacht gestimmt wird. Wie allgemeinen Beifall und welch' lobende Anerkennung Fräulein Bruns in Berlin, Dresden, Leipzig und andern Städ-ten erhalten hat, davon legt Zeugniß ab Nr. 55. der Allgemeinen Preussischen Zeitung vom 24. Februar d. J., Nr. 335. und 26. der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 1. December 1846 und vom 26. Januar 1847, Nr. 44. der All-gemeinen musikalischen Zeitung vom 4. November 1846, so wie Nr. 51. der Abendzeitung vom 17. December 1846 u. s. w., so daß ich nicht umhin kann, mit den Worten des Dresdener Korrespondenten den Bewohnern Posens zuzu-rufen: „Möge die Sängerrin auch in Posen durch das Talent erfreuen und er-heben, das Gott ihr als herrlichen Ertrag für das verlagte Augenlicht verlieh. Nicht das verlagte Glück, sondern das gewährte, Künstlerin zu sein, sichert ihr die Theilnahme jedes gebildeten Publikums.“

Handels-Bericht aus Stettin vom 3. März.

Roggen in loco 70 à 72 Rthlr., per Frühjahr 68 Rthlr. Br., 67 Rthlr. Geld, Mai/Juni 65 Rthl. Br., 64 Rthl. Gd., Juni/Juli 64 Rthl. Br., 63½ Rthlr. Geld.

Heutiger Landmarkt:					
	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.
Zufuhren:	20	18	3	6	1 Wispel.
Preise:	80 à 86	68 à 70	50 à 52	36 à 38	68 à 72. Rthlr.
Kartoffeln 1 à 1 Rthl. 2½ Sgr. per Scheffel.					
Stroh in Rationsbunden 4 Rthl. 20 Sgr. à 5 Rthl. 3 Sgr.					
Heu per Centner 10 à 13½ Sgr.					
Rüböl per März/April 10½ Rthlr. bez. u. Gd.; April/Mai 10½ Rthlr. Br., 10½ Rthlr. Gd.; Juni/Juli 10½ Rthl. Gd.					
Spiritus aus erster Hand zur Stelle 11½ à 11½ 0, per Frühjahr 11½ 0 Gd., Mai/Juni 11 0 Br., Juni/Juli 10½ 0 Br. und Geld, Juli/August 10¼ 0 Geld.					

